

Gedanken zum 70. Geburtstag  
unserer Schwester Ursula

## **Vom Genius Loci**

Gebrüder Giere  
Oktober 2007





## Darsteller

A.: Kumpel Anton    F.: Friedrich der Große

C.: Czerwinski      V.: Voltaire

### 1. Akt

*A. und C. treten auf mit Arbeitermützen und offenem Hemd.*

C.: Anton - stell dich datt maa vor!

A.: Watt is denn, Schäawinski?

C.: Also noilich bei Taumvatters Jupp, waisse, da bin ich so anne Theke am steen, un tu mich – woll – son küület Pilzken fakasematukkeln . . .

A.: Un watt is dann nu . . .

C.: Waate doch mal – also noilich bei Taumvatters Jupp, da hat mich doch son Keal angekwatscht – woll – ob ich nich mittmachen wollte.

A.: Wie, watt mittmachen?

C.: Ja bei sonne Olsch aum Gebuatstach – woll – so watt daastelln, waisse.

A.: Nä - watt daastelln?

C.: Waisse all so alltätümliche Sachen – woll – von allten Fritz unn sainen Froind dä alten Volta-i-re oder so – woll.

A.: Watt?! Du sollz sonne ollen Kamellen – du sollz den allten Fritz und den Volta-i-re nach machen tun?! Du allain – sonn Kwatsch!!

C.: Nä – nich allein – fasteesse - mit nem Froind natüalich.

A.: Ach so – aba datt is doch trotzdem beschoiat – ne.

C.: Jau, unn et kommt noch farükkta. Stell dich ma voa – woll – Päärükken solln dii aufziin. Kumma hiia sinn se.

*C. holt zwei Perücken aus einer Tasche.*

A.: Watt, sonn Wischmopp sollze dia aum Kopp tun?

C.: Ja - ich unn main Frint. Unn dea auch nochn Huut.

*C. holt einen Dreispitz aus der Tasche*

A.: Unnt watt sollze da saaeen tun?

C.: Datt is ainfach. Datt hatt dä Käal allet aufgeschriim.

*C. holt zwei Manuskripte aus der Tasche*

C.: Hia kannz ja mal sälba kukken. Datt hatta mia mittgeem – woll – ich sollte mich datt maa übaleen tun – woll – unn fillaicht tät ich ja einn finnen däa mitttäte.

A.: Zaich maa watte da hass. Lass ma kukken.

C.: Dann musse abba auch dii Päärükke ...

A.: Watt – däa Wischmopp – nää – du hass ja woll nen Haiamann im Schlappen.

C.: Ach komm – mal nur so zum Spässken.

*A. setzt die Perücke von F. auf; C. die von V. Beide knöpfen die Hemden etwas zu.*

V.: *(mit ausladender Geste)*: Chère soeur, Messieurs-Dames. Wir haben die Ehre, Ihnen vorzustellen: Vom Genius Loci, ein Schauspiel der Gebrüder Giere, gedichtet zu Ehren der hochverehrten Schwester Ursula.

*A. hat den Dreispitz noch nicht aufgesetzt – zieht energisch die Kappe auf*

A.: Stopp – also watt is dattdann?! Dää geni – ne – un all datt.

C.: (*hat die Mütze kopfschüttelnd aufgesetzt*) Also datt is doch ganz ainfach - wii soll ich dich datt äakläan tun? Also inne Knaipe – woll – beim Taumvatters Jupp zun Baispiil, da kannze in Ruue dain Bierken zischen unn da kannze mitti Kumpels üba allet quatschen.

A.: Jau! Unn da isset egal opp datt nen Malocher is oda nen fainen Pinkel – ne – so mit Schlipps un Kraan –

C.: odda opp datt nen Schwatten oder nen Gelben oder nen Gelbkariaten is: Datt is dä genius loozi - (*setzt seine Mütze ab*)

A.: Na wennze mainz.

*A. setzt die Mütze ab und den Dreispitz auf.*

V.: Wünsche untertänigst einen guten Abend, Euer Majestät.

F.: Ah – Monsieur Voltaire cher Amie – erlaube mir seinen Gruß zu erwidern.

V.: Euer Majestät geruhen ab und zu noch einmal zu sehen, wie die Dinge sich entwickelt haben und heute stehen.

F.: In der Tat - obwohl das uns immer weniger Pläsir bereitet. All dieses Gezänk derer, die im Staatswesen agieren, die sich aufblähen wie Pfauen und sich gerieren wie Fürsten oder gar kleine Könige. Doch in

diesem Fall geruhen wir huldvoll dem Wunsche der Gastgeberin zu willfahren, ihre Gäste mögen etwas vom genius loci erfahren.

V.: Meinte sie den genius loci dieses speziellen Ortes oder des Ortes Potsdam im weiteren Sinne?

F.: Wohl beides – und wo soviel geschehen – wohl dem, der seine Aufzeichnungen hat.

V.: Davon haben Euer Majestät wahrhaftig reichlich angefertigt – doch davon später mehr.

*F. setzt als A. die Mütze auf; V. folgt kopfschüttelnd.*

A.: Stopp - datt is doch allet Kappes! Wo gibbet sowatt denn hoite noch?

C.: Anton - da musse nur anne Kween denken - unne Ladii Dii – un an all datt annere Volk vom Adel – woll. Komm lass uns maa nen bisken waita kukken.

*C. nimmt die Mütze ab, A. folgt widerstrebend*

V.: Zurück zum genius loci, Euer Majestät. Da hat die Gastgeberin ja einen geradezu historischen Ort ausgewählt.

F.: Das kann man wohl sagen: Ort einer unserer Niederlagen und eines unserer Triumphe.

V.: Wie das, Majestät? Niederlage und Triumph?

F.: Die Niederlage ist doch evident: Wir haben nicht bekommen, was wir wollten. Schon lange hatten wir ein Auge auf diese Mühle geworfen und wollten dem

Müller nach zähen Verhandlungen schließlich enteignen. Der aber wandte sich an unser Kammergericht in Berlin – und bekam Recht.

V.: Ergo: Eurer Majestät Niederlage steht, veritablement, neben dem Triumph der von Eurer Majestät geschaffenen Jurisdiktion. Dieser Triumph bleibt bestehen – auch wenn es den Vorgang um diese Mühle nicht gegeben haben mag.

*F. als A. setzt Mütze auf; V. als C. folgt kopfschüttelnd.*

A.: Du, Schääwinski, watt maint däa da mitt die Juurisdikkti-oon?

C.: Anton – datt is allet datt mitti Gerichte – waisse – wie noilich – ham se doch bai Taumvatters Jupp eazäält – da wollten se dem Äawiin sain Schreebagaaten – woll – den wollten se iim wekkneem.

A.: Jau, unn da hatt dem Äawin sain Annwallt mächtich ain aum Putz gehaun – ne.

C.: Unn dä Äawin duafte sain Schreebagaaten behallten. Datt ist datt mitti Juris-dingens – woll.

*C. nimmt Mütze ab; A. folgt mit fragendem Blick*

V.: Freilich, wenn wir von Jurisdiktion reden, Euer Majestät, sind wir auch schon bei der Hauptperson und Gastgeberin dieses Bankettes, auf dem in Erscheinung zu treten wir heutzutage die Ehre haben.

F.: Doch wäre es nicht der ausdrückliche Wunsch der Gastgeberin, so wären wir nicht erschienen!

V.: Wie soll man das verstehen?

F.: Wir hatten es schon schwer genug mit Frauen, die Staatswesen lenkten. Dass sie sich nun auch in der Jurisprudenz tummeln, ist uns ein Greuel.

V.: Für uns ist dies ein Sieg der Vernunft, ein Sieg der Gleichheit der Menschen.

F.: Wir halten nicht viel von diesen neuen Attitüden wie Gleichheit und anderem Firlefanz. In diesem Fall jedoch können wir dies gnädiger sehen, war doch der Vater der Gastgeberin ein, wie das Volk heut zu sagen pflegt, "waschechter Berliner"...

V.: ... und noch dazu – par bleue – ein Preuße vom Scheitel bis zur Sohle.

F.: Und die Gastgeberin tritt in sein Fußstapfen, ist sie doch aus geradezu preußischem Pflichtgefühl hierher gleichsam an unseren Hof gekommen.

V.: In der Tat, sie wollte auf ihre Weise – que dit on – Wiedergutmachung und Wiederaufbau leisten.

F.: Wahrlich, a la bonne heure, was diese Person geleistet!

*F. als A. setzt Mütze auf; V. Als C. folgt widerwillig*

A.: Tu mich dattoch wekk datt Gesülze vonne ollen Proissen und sonne Sachen – datt kann ja kain mit anhöan!! Unn dann all dii altätümliche Ausdrücke – ne – also datt kann doch kain ain nich fasteen tuun!

C.: Kumma, Anton, ich tuu dich datt späta allet ääkläan - aba gezz lass uns noch eem kukken wie datt aus-



gehn tut – woll. Waisse dii Loite wolln doch entlich dä Hauptgank fakasematukkeln.

A.: Jau! Da hasse ausnaamwaise maa recht.

*A setzt die Mütze ab; C. folgt mit einer Miene: na siehst du!*

V.: Wenn wir es recht erinnern, Euer Majestät, sind Aufbau, Teilung und Wiederaufbau immer wieder von Potsdam ausgegangen. Wir denken da an den Aufbau Potsdams als Garnisons- und Manufaktur-Standort durch Eure Majestät.

F.: Und von hier aus haben wir den Aufbau der Gebiete ins Werk gesetzt, die man später Ostpreußen nannte. Übrigens liegt darin ein weiterer Grund für unser heutiges huldvolles Erscheinen: ist doch die Gastgeberin in Königsberg geboren und aufgewachsen in Duisburg - der Stadt, die auf Betreiben ihres Vaters zur Patenstadt Königsbergs wurde.

V.: In der Tat haben dero Gnaden in großzügiger Weise den Hugenotten aus Frankreich und ihren Glaubensbrüdern aus Salzburg eine Heimstatt angeboten.

F.: Dieses Angebot haben die Leute weidlich genutzt. So entstanden blühende, von Weizen wogende Landschaften und gutgehende Manufakturen aller Art von der Memel bis an den Niederrhein.

*V. setzt die Mütze auf; F folgt mit fragendem Blick*

C.: Nää - da hatt dää abba Kwatsch geschriim – abba wiaklich!!

A.: Wiiso datt dann?

C.: Also waisse datt mitti Franzmänner – ne – mitti Hugo-  
... dinges – also datt waa dem Alten Fritz sainen Ua-  
großvatta – dä groosse Kuafüast – ne – unn datt mitti  
von Salzbuak – datt waa dem Alten Fritz sainen Vatta.

A.: Na – wenn du datt bai dä Olsch zum Gebuatstach  
aufsaagen tuus, ne – dann mäakt dii datt doch sofoat.

C.: Jau! Is ja guut, datt kamma ja ändeän – abba numma  
waita. (*setzt entschieden die Mütze ab*)

A.: Na wennze mainz.

*A. setzt die Mütze seufzend ab*

V.: Doch ich muß Euer Majestät auch an die Teilungen  
erinnern, die in Potsdam beschlossen wurden – ange-  
fangen von den drei Teilungen Polens.

F.: Nun das ist oft ein Gebot der Staatskunst: divide et  
impera - teile und herrsche. So haben es die Römer  
uns gelehrt.

V.: So ging es fort bis zur Aufteilung des Staatsgebildes,  
das der diktatorische usurpator aus Braunau zusam-  
mengeraubt und gebombt hatte.

F.: Leider ist auch diese Kreatur in Potsdam inthroni-  
siert worden. Es ist unfassbar, wozu diese Canaille  
ihre Generäle trieb und ihre Truppen mißbrauchte.

V.: Ebenso unfassbar ist es, dass diese Creatur allen At-  
tentaten entkommen und sich schließlich sogar einem  
ordentlichen Gericht entziehen konnte.

- F.: Dabei hatte es sich die letzte Gruppe um Graf Schenk von Stauffenberg nicht leicht gemacht - entgegen ihrem Offizierseide - den Aufstand zu wagen.
- V.: Um so wichtiger, diesen Geist wachen Bürgersinns gegen Gewalt und Gewaltherrschaft zu unterstützen und diese Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen - so wie es an dem ehemaligen Wohnsitz Graf Stauffenbergs in Kreisau - dem heutigen Krzyszów geschieht.
- F.: Noch ein Grund für unser Erscheinen, schlägt doch die Gastgeberin eine Brücke zwischen Potsdam und Krzyszów.
- V.: Und dies auch für junge Leute. - Doch gestatten Eure Majestät gnädigst noch einmal zurück zu kommen zu dem Grundsatz 'divide et impera - teile und herrsche'. In Potsdam wurde diesem Grundsatz eine andere Bedeutung gegeben.
- F.: Begonnen hat das allerdings in Russland. Dort übernahm mit Gorbatschow ein weitblickender Staatsmann die Macht. Er benutzte seine Herrschaft um abzugeben - seine Herrschaft zu teilen, um sie zu festigen.
- V.: Er machte es möglich, das wiederum hier in Potsdam Politiker zusammen saßen, um zusammenzufügen, was hier geteilt worden war.
- F.: Ja inzwischen gibt es wieder *ein* Deutschland, wenn auch die verschiedenen Stämme oder Bundesländer – malheureusement – versuchen ihr eigenes Süppchen zu kochen.

V.: Nun das mag mit aus den Ängsten rühren, die dieses neue Gebilde mit sich bringt, das sie 'Europäische Gemeinschaft' oder kurz 'Europa' nennen - ganz zu schweigen von dem was man gemeinhin 'Globalisierung' nennt.

F.: Erstaunlich fürwahr: sagte doch noch Goethe im Faust:

Nichts Bessres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,  
als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit, in der Türkei,  
Die Völker aufeinander schlagen.

V.: *fährt fort:*

Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus  
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;  
Dann kehrt man abends froh nach Haus,  
Und segnet Fried und Friedenszeiten."

F.: Und heute müssen wir hören, dass Deutschlands Interessen am Hindukusch verteidigt werden.

V.: Das mag nötig sein. Uns scheint es wichtiger, die Verantwortung des Einzelnen für das Gemeinwohl zu stärken – oder in heutiger Sprache ausgedrückt: der Politikverdrossenheit entgegenzutreten.

F.: In der Tat. Wie Er weiß, Voltaire, wollte ich stets der erste Diener des Staates sein, anders als der Sonnenkönig mit seiner Parole 'l'état c'est moi' – eine

Einstellung, die noch heute bei vielen Politikern zu finden ist.

V.: Malheureusement – mais in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die gegenteilige Einsicht laut, als die Bürger von Leipzig skandierten: 'Wir sind das Volk' und damit auch meinten: 'der Staat sind wir - wir sind der Staat.' Aber all das Wegschauen heutzutage, das klaglose Aufgeben von Bürgerrechten wie nach dem 11. September 2001 geschehen – all das ist so wenig Pläsir, dass ich Majestät nur raten kann, sich wieder zurückzuziehen.

*F. als A. Nimmt sich die Perücke ab, wischt sich den Schweiß von der Stirn und setzt seine Mütze auf.*

A.: Puh!! Man eij - hatt dä sich abba watt zusammgeschriim. Unn datt sollz du bei sonne Ölsch aum Gebuatstach - nä also ohne mich.

*V.hat inzwischen ebenfalls Perücke gegen Mütze vertauscht.*

C.: Ja, datt soll ich! Unn ich soll noch watt mea – zusamm mit main Froind – woll!

A.: Wie – noch watt mea?

*Zeigt auf einige Pakete*

C.: Ja, dii baidn solln dii Pakeete hia übageem. Mitti al-lahääzlichsse Glückwünsche.

A.: Unn watt iss da drinn?

C.: Na allet, watt dä Alte Fritz sich so aufgeschriim haam tuut – woll.

A.: Ach Du mainz datt, wo dä da im Stükk saen tut “wohl dem, der seine Aufzeichnungen hat!” Unn datt hia sinn dii?

C.: Jau. Datt sinn dii, unn noch mea.

A.: Und datt soll dii allet leesn unn aufheem?!!

C.: Na ja – leesn kann se soviil se will, unn behalten auch. Abba dann kann se datt Ganze auch fua dii Wooltätichkait geem oder watt se sonz will – woll. Geedenfallz is datt hia in Potsdam am bessten aufgehoom.

A.: Dann lass uns datt ma ganz flott tuun – denn dann gibbet entlich watt zum Frinseln!

*A. und C. überreichen die Pakete.*